

Wiesbadener Zeitung

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33, Annehmstellen der Anzeigen:
Wiesbaden, Bahnhofstraße 35 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammlungsnummer 59934, Post-
scheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Gruppenpreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl.
30 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 26 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem
Postamt und den Annehmstellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 201

Montag, den 28. August 1944

Preis 10 Pfg.



Pressen-Hoffmann

An der Spitze der deutschen Jagdflieger
Oberleutnant Erich Hartmann, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, steigerte an der Ostfront die Zahl seiner Abschüsse auf 301. Anlässlich seines 300. Lufttages verlieh ihm der Führer das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als 18. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Die Schwerter verliehen

DNB. Führerhauptquartier, 28. August. Der Führer verlieh am 23. August das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Johannes Mayer, Kommandeur der rheinisch-westfälischen 339. Infanteriedivision, als 89. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Während der sowjetischen Sommeroffensive 1944 hatte die 339. Infanteriedivision beiderseits der Straße und Eisenbahn Nowo-Sokolniki-Rossitten zurückgezogen. Diese Straße mußte jeweils solange gehalten werden, bis die Lager und Heeresrichtungen geklärt waren und die rechts und links anschließenden Divisionen sich abgesetzt hatten. Wenn in schwersten Kämpfen alle diese Angriffe unter hohen Verlusten für den Feind zerschlagen werden konnten und die Division Mayer während der ganzen Zeit ihre Stellungen stets solange behauptete, bis sie ihre Aufgabe erfüllt hatte, so ist das neben der Tapferkeit jedes einzelnen ihrer Angehörigen vor allem das Verdienst des Divisionskommandeurs, der selbst bei starker Einwirkung der sowjetischen Artillerie und Luftwaffe — in allen kritischen Lagen in vorderster Linie bei seinen Grenadiere weilt und sie durch sein Beispiel zu höchster Leistung anfeuert. Seine überlegene Führung meisterte mehrere Krisen, die durch Einbrüche der Bolschewisten in den Nachbarabschnitten entstanden waren. Am 18. Juli 1944 wurden Generalleutnant Mayer und seine Division zum zweitenmal im Wehrmachtbericht genannt.

Das Eichenlaub für Oberst Schulze

Führerhauptquartier, 28. August. Der Führer verlieh am 23. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst d.R. Werner Schulze, Kommandeur eines rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiments, als 557. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberst d.R. Schulze, der das Ritterkreuz bereits als Major und Bataillonskommandeur während der Winterkämpfe 1941/42 im Mittelabschnitt der Ostfront erhielt, hat sich in den Kämpfen, für die sein Divisionskommandeur, Generalleutnant Mayer, soeben mit den Schwertern ausgezeichnet worden ist, ebenfalls durch Tapferkeit und Tatkraft hervorgetan. Besonders hat er eine schwierige Lage gemeistert, als die Bolschewisten mit starken Kräften bei der linken Nachbardivision einbrochen waren und Teile dieser Division gegen die Rückzugsstraße der 339. Infanterie-Division abdrängten. In Erkenntnis der Gefahr einer Blockierung des Rückmarsches und des Verlustes der eigenen Bewegungsfreiheit hielt Oberst Schulze in selbständigem Handeln die Absetzbewegung an, unterstellte sich die abgedrängten Teile der Nachbardivision, warf die Sowjets in kühnem Gegenangriff zurück und baute eine neue Riegelstellung auf, die er gegen alle weiteren Angriffe bolschewistischer Infanterie- und Panzerkräfte behauptete.

„V. 1“ zerstört täglich 17000 Häuser

In den ersten Wochen des Beschusses wurde das Hauptquartier Eisenhowers getroffen

IPS. Gleich in den ersten Wochen des „V. 1“-Beschusses ist das in Südeuropa gelegene Hauptquartier der Amerikaner durch eine fliegende Bombe getroffen worden. Dies meldet jetzt erst der Londoner Berichterstatter des „Ottawa Journal.“ Zahlreiche Personen sind verletzt worden. Es hat lange gedauert, bis diese Nachricht endlich ans Tageslicht kam. Alle Welt erinnert sich jedoch, daß die englische und amerikanische Presse in jener Zeit sich krampfhaft bemühte, den Beschuß Londons und Südeuropas durch „V. 1“ zu bagatellisieren. Damit ist es freilich heute gründlich vorbei.

Selbst die Freude über die anglo-amerikanischen Fortschritte in Frankreich wird durch die langsame aber sichere Zerstörung Londons durch „V. 1“ gedämpft, meldet die Madrider „Arriba“ aus New York. Der Himmel von Paris sei mit Rauchwolken bedeckt, aber eine andere europäische Hauptstadt fiele gleichzeitig dem Feuer der fliegenden Bomben zum Opfer. Man sei tief beeindruckt von der Mitteilung des britischen Informationsministeriums, wonach täglich 17000 Häuser in England durch „V. 1“ zerstört würden.

„Daily Telegraph“ berichtet, daß die von Flak oder Jägern abgeschossene „V. 1“ keineswegs immer in unbautem Gelände niederfielen, um dort harmlos zu explodieren. Das Blatt berichtet über zwei

Fälle, in denen die Sprengkörper nach einem Flak-treffer in zwei englischen Landgemeinden niedergingen und dort große Schäden anrichteten.

Die linksradikale „Tribune“ schrieb jetzt zu den „V. 1“-Angriffen, daß die deutsche Kriegführung mit ihrem ununterbrochenen Feuer einen keineswegs unbeträchtlichen Teil der anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte im Raume von London und Südeuropa binde und von den entscheidenden militärischen Auseinandersetzungen auf dem europäischen Festlande fernhalte. Durch die offensichtlich erfolglosen englischen und amerikanischen Bombenangriffe auf die vermeintlichen Abschussvorrichtungen der fliegenden Bomben werde erneut die Theorie widerlegt, daß mit Hilfe derartiger Luftangriffe allein eine Kriegsentcheidung herbeigeführt werden könne.

Trotz schwerster Bombenabwürfe jenseits des Ärmelkanals, fährt das Blatt fort, antworteten die Deutschen den Briten und Amerikanern immer weiter mit „V. 1“-Beschuss. Wären die Hoffnungen, die in verschiedenen anglo-amerikanischen Kreisen auf die Schlagkraft der Bombengeschwader gesetzt worden sind, in Erfüllung gegangen, so dürfte heute keine einzige Abschussbasis mehr funktionieren. Die Wahrheit aber sehe ganz anders aus, was „V. 1“-den Briten täglich zu Gemüte führe

Die Verräterclique völlig abhängig von Moskau

Das letzte Wort in Rumänien noch nicht gesprochen

as. Berlin, 28. August. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Wenn nicht alles täuscht, so werden die beiden beschäftigungslosen Balkankönige, nämlich der junge König Peter und der griechische König, sehr bald Gesellschaft erhalten in der Person des Verräterkönigs Michael von Rumänien. Diese Möglichkeit wird jedenfalls selbst in England eingehend erörtert, da man auch dort begreift, daß der König und seine Clique nicht in der Lage sind, die Ordnung im Lande aufrechtzuerhalten, und da man sich weiterhin nicht im unklaren darüber ist, daß Moskau nicht allzuviel Rücksicht auf Könige zu nehmen pflegt. Sie werden nur so lange geduldet, wie sie sich der Bolschewisierung des Landes nicht entgegenstellen und dem von Moskau eingesetzten Statthalter, wie im Falle Jugoslawien, keine Schwierigkeiten bereiten. Inzwischen bestätigt auch eine amtliche sowjetische Wiedergabe der Waffenstillstandsbedingungen, was wir schon am Sonnabend betonten, daß nämlich die Sowjets die Bewegungsfreiheit für ihre Truppen und die Truppen der Alliierten in Rumänien fordern, d. h., daß sie entschlossen sind, Rumänien zum Kriegsschauplatz zu machen. Die Rumänen müssen sogar ihre Eisenbahnen wie alle Transportmittel für die Beförderung der sowjetischen Truppen zur Verfügung stellen. Diese amtliche sowjetische Mitteilung umfaßt allerdings die Punkte des Waffenstillstandes, der Mitte April von den Sowjets der rumänischen Regierung unterbreitet, von dieser aber abgelehnt worden war. Zum Schluß der sowjetischen Darstellung wird bemerkt, daß die Michael-Clique diese Bedingungen annähme, ohne daß festgestellt wird, ob diese Bedingungen jetzt noch Gültigkeit haben oder nicht. Die Sowjets behalten sich also in jeder Hinsicht alles weitere vor.

Es ist seltsam, wie wenig man in Bukarest aus den Vorgängen in Italien lernte, ist doch Italien geradezu der klassische Musterfall gewesen. Ein Land, das aus Feigheit kapituliert, das seinen Bundesgenossen verrät, wird sich niemals auf solche Weise aus dem Krieg herausziehen können. Sein Schicksal wird immer sein, daß es Kriegsschauplatz wird, daß es in weitaus stärkerem Maße die Leiden des Krieges zu spüren bekommt, als wenn es manhaft den Kampf fortgeführt hätte. Es liegt aber auch auf der Hand, daß ein solches Land seine Selbständigkeit aufgibt. Wir haben ja auch aus Italien vernommen, daß die Minister der Regierung Bonomi überhaupt keine Entscheidung von Bedeutung treffen, ja, daß sie nicht einmal eine Dienstreise ohne Zustimmung der Besatzungsmächte unternehmen können. Ein Rumänien, das den sowjetischen Truppen volle Bewegungsfreiheit auf seinem Gebiet zusichert, ist kein selbständiges Rumänien mehr, sondern nur noch ein Anhängsel der Sowjetunion, gleichgültig, ob der Verräterkönig Michael auf dem Thron sitzenbleiben darf, oder ob er sich den anderen Exilmonarchen zugesellt. Die nationalen Kräfte Rumäniens sind bemüht, das Land mit Hilfe Deutschlands vor einem solchen Schicksal zu

bewahren. Wenn heute noch keine genaueren Angaben über diese nationalen Kräfte gemacht werden können, und wenn auch über den Sitz der nationalen Gegenregierung noch nichts gesagt werden kann, so hat das seine guten Gründe. Auf jeden Fall ist das letzte Wort in Rumänien noch nicht gesprochen. Es wird auch nicht ohne uns gesprochen werden.

Man braucht wohl kaum besonders zu betonen, daß der Verrat des Königs die Lasten für unsere im Südabschnitt der Ostfront stehenden Truppen verstärkt hat. Rumäniens Eliteverbände kämpfen zwar weiter an unserer Seite. Die Mehrzahl der rumänischen Divisionen ist jedoch abmarschiert. Dadurch gelang es den Bolschewisten, an einigen Stellen unsere Front zu durchstoßen. Hierdurch isolierte deutsche Kampfgruppen stehen beiderseits des unteren Pruth in schweren Kämpfen gegen starke sowjetische Sperrriegel. Sie kämpfen heldenhaft, um sich zur eigenen, im Neuaufbau befindlichen Front durchzuschlagen. Die Sowjets versuchen naturgemäß, diese Lage auszunutzen und stoßen nach Süden vor, um möglichst einen großen Teil des Landes sogleich zu besetzen. Man geht wohl kaum in der Annahme fehl, daß die deutschen Truppen auch hier versuchen, eine kräftigsparende, möglichst kurze Linie zu halten. Ob man sich dabei das Donaudelta zunutze macht und etwa eine Linie aufzieht, die herüberreichen würde bis Fokschan, wo dann der Fuß der Karpaten erreicht wird, muß dahingestellt bleiben. Das sind militärische Überlegungen, die einzig und allein vom OKW. beantwortet werden können.

Finnische Warnrufe an Rumänien

Helsinki, 28. August. Die finnischen Blätter widmen ihre Leitartikel fast ausschließlich dem Fall Rumänien. Die Blätter unterstreichen den verhängnisvollen Schritt Rumäniens, der eine Vernichtung des eigenen Landes auslösen werde. Die politische Taktik der Alliierten auf dem Balkan ist bekannt — erklärt „Kauppalehti“. Das Schlagwort von dem Schnelzug des Friedens, den man noch beizuteilen zu erreichen trachten müsse, sei aber in Wirklichkeit für die in Frage stehenden Länder ein Zug nach Sibirien. Die rumänische Armee, die gegen den Bolschewismus kämpfte und die Waffenehre ihrer Nation ruhmreich vermehrte, sei bei Gelingen des derzeitigen Staatsputsches in Rumänien zum Untergang bestimmt. Die Reaktion in Moskau lasse keinen Zweifel mehr — erklärt „Ajan Suunta“ — Moskau habe zu verstehen gegeben, daß das aktuelle Geschehen keinen Anlaß gebe, die Rolle zu vergessen, die Rumänien bisher auf seinen Deutschlands gespielt habe. Seit langem sei die sowjetische Parole von einer Rätereipublik Moldau allgemein bekannt. Diese Tatsache verspreche Rumänien bei der Kapitulation nichts anderes als restlose Vernichtung — erklärt das Blatt abschließend.

Die Bildung der neuen Front im Westen

Frankreich kann sich für die Zerstörungen in Paris bei seinen „Befreiern“ und dem eigenen Pöbel bedanken

as. Berlin, 28. August. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Wenn gegenwärtig in Paris gekämpft wird und die französische Hauptstadt schwer unter dem Kriege zu leiden hat, so ist das keineswegs darauf zurückzuführen, daß Paris als strategisch wichtiger Ort anzusprechen wäre und deshalb von uns verteidigt würde. Paris liegt jedoch an der Seine, und dieser Abschnitt hat nun als vorläufige Verteidigungsstellung in den letzten Tagen im Kampfgeschehen im Westen eine große Rolle gespielt. Es kam darauf an, den Amerikanern den Übergang über die Seine so lange zu verwehren, bis die im Norden stehenden Truppen Rommels das östliche Ufer gewonnen hatten, um auf diese Weise eine neue Einkesselung zu verhindern. Die Amerikaner haben zunächst auch offenbar gar nicht die Absicht gehabt, gegen Paris vorzustoßen, sondern planten, ihre Panzerverbände rechts und links an Paris vor-

beizuführen, so daß ihnen die französische Hauptstadt als reife Frucht in den Schoß gefallen wäre. Wenn sie von dieser ursprünglichen Absicht abwichen, so mag dafür vielleicht der Grund darin liegen, daß der Name Paris einen besonderen Klang hat, oder auch darin, daß der von ihnen mobil gemachte Pöbel und die sogenannte Untergrundbewegung sich allzu stark engagiert hatten und nun verzweifelt nach Hilfe riefen. Wenn Paris also schwer zu leiden hat, so verdankt es das den „Befreiern“ und dem eigenen Pöbel, der durch Barrikaden und Sprengungen von Gebäuden wichtige Straßen zu sperren suchte. Es entwickelten sich eine Reihe schwerer Kämpfe, so am Justizpalast, auf den Seinseln, am Etoile mit dem Triumphbogen und an anderen Plätzen der Innenstadt. Durch deutsche Panzerangriffe wurden zahlreiche Terroristen überwältigt und die von ihnen aufgeworfenen Barrikaden zur Verstärkung des eigenen Widerstandes benutzt. Die Stadt brennt an vielen Stellen. Vielleicht mag auf diese Art die französische Hauptstadt wenige Tage früher als sonst in der Hand des Gegners sein, der dafür aber außerordentlich schwere Opfer bringen muß. Es ist klar, daß die Seine nicht auf die Dauer die deutsche Verteidigungslinie bilden wird. In diesem Sinne schreibt auch der „Völkische Beobachter“: „Aus der Tatsache, daß nunmehr die meisten Divisionen der Armee der Heeresgruppe Rommel östlich der Seine stehen — die Nacht wird zweifellos in den nächsten Tagen folgen — ergibt sich, daß die Seine selber nicht als Führungslinie der kommenden Front in Frankreich gedacht ist. Sie lag dafür zu weit nach Westen. Wir sehen jetzt, daß die Aufstellungslinien weiter rückwärts geplant sind. Es ist auch deutlich, mit welchen Truppen diese Aufstellung besetzt werden soll: Mit den beiden Armeen Rommels, die zuerst in der Normandie gekämpft und nun über die Seine zurückgegangen sind, mit den Truppen, die bisher noch in Nordeuropa Frankreich gegen die Heeresgruppe Blaskowitz, die gegenwärtig langsam und in hinlänglichem Widerstand das Rhonetal zurückmarschieren. Dazu mag die oberste Führung noch frische Truppen aus der Heimat entsenden. Um die Aufrichtung einer solchen neuen Front wird in den nächsten Wochen der Kampf gehen. In ihm wird das eigentlich Bedeutungsvolle an den Ereignissen im Westen liegen.“

Nach einer Meldung des britischen Nachrichtendienstes wurde der bekannte französische Filmschauspieler Maurice Chevalier am Freitag von französischen Terroristen ermordet.

Die Männer von St. Malo

Von Heinz Bongartz

Fast sieben Wochen blieb die von Tag zu Tag gewaltigere, unerbittlichere, in wachsendem Mißverhältnis der materiellen und menschlichen Kräfte ausgetragene Schlacht in der Normandie in einer Entfernung, die nur gelegentliche „Ausläufer“ des großen Ringens fühlbar werden ließ. Dann sprengte sie unter wütendem Ansturm Bradleys, dessen Fliegergeschwader, Artilleriemassierung und Panzerkolonnen die deutschen Widerstandslinien zwischen St.-Lo und Lessey zerriß, ihre Fesseln, öffnete die „Schleuse“ bei Avranches, behauptete sie unter überwältigendem Fliegerangriff und ließ Bradleys Verbände in den freien Raum des Bretagne hineinströmen. Ueber Nacht rollten die Wogen der plötzlich aller Fesseln baren Schlacht an St.-Malo, die kleine deutsche besetzte Seefestung am Golf gleichen Namens, heran und fluteten wenige Tage später schon wild gegen die Stellungen beiderseits des Ranceflusses.

Eine kleine deutsche Festungsbesatzung, zum großen Teil durch Jahr und Tag hindurch nur der Arbeit ergeben, nur mit ihren Flakbatterien, vor allem aber mit ihren schwimmenden Einheiten im Kanalkampf und im Transportdienst zu den Kanälen, dem vollen Ernst des Krieges nahe, sah sich plötzlich dem Schicksal gegenübergestellt. Sie stand vor dem großen unerbittlichen kriegerischen Schicksal, das sie in den Bereich der geschichtlichen Unvergänglichkeit hinaufheben sollte, dafür aber das Opfer ihrer selbst, ohne Aussicht auf Entsatz, ohne Ausblick auf die Zukunft forderte. Sie gehörte dem Schicksal. Sie folgte in gewiß schmerzlicher, der fernsten Heimat gedenkender, aber soldatisch harter Treue dem Befehl des Unausweichlichen und trug den Namen der von ihr verteidigten Festung in die Reihe der großen Namen der Geschichte des Festungskampfes und in die Geschichte des Krieges ein.

Oberst von Aulock, der Festungskommandant, verfügte in dem Augenblick, in dem die Amerikaner mit mehreren Divisionen und Spezialverbänden, schwerer Artillerie und zahlreichen Panzern die Festung von der Landseite her einschlossen und die ersten großen Bombenwürfe über Stadt und Hafen rollten, nur über wenige Bataillone und die schweren Waffen, die die Festungsanlagen enthielten — an panzerbrechenden Waffen vor allem eine Anzahl schwerer Flak. Der Hafenkommandant, Kapitän z.S. Endell, verfügte als stärkste Waffe über seine Marinebatterien, die der Festung artilleristischen Rückhalt auch gegen die Landseite geben konnten, dazu über die gerade im Hafen befindlichen leichten Einheiten, deren Erhaltung und damit Durchbruch zu einem anderen Hafen jedoch im Vordergrund stand, und schließlich über die Hafenbesatzung selbst. Da angesichts der noch ungebrochenen deutschen Positionen auf den Kanälen sowie angesichts der Grund- und Stromverhältnisse im Golf von St. Malo von See her zunächst kaum mit schweren Angriffen zu rechnen war und die bis zum letzten Augenblick ausgeübte Versorgungsaufgabe für die Kanäle in Wegfall kam, stellte Endell alle Marineverbände, soweit sie nicht an Bord gebunden waren oder für die Sprengtätigkeit im Hafen benötigt wurden, der Landverteidigung zur Verfügung. Alles, was ihnen die Festung an Waffen bot, zusammenraffend, reiheten sich die Marineabteilungen in die Landfront ein, gegen die der Feind am 6. August den Sturm entfachte.

Zu diesem Zeitpunkt erbeute der Seefestungsbereich schon seit Tagen unter schweren Bombardements der amerikanischen Luftwaffe, die ganze Stadtteile zerstörte und zerstörte und die Befestigungen selbst an vielen Stellen in Trichterfelder verwandelte. Mit eigener Fliegerunterstützung war nicht zu rechnen. Der Gegner bewegte sich frei in der Luft. Feuer flammte auf und fraß sich weiter. Staub- und Qualmwolken lagen über weiten Teilen der Festung. Die Marinebatterien Lumaire, Cancale und vor allem Cezembre sowie die Flak der noch im Hafen befindlichen Minensucher feuerten, obwohl selbst ständig angegriffen, was die Rohre hergaben, mußten ihr Feuer jedoch bald immer mehr auf die schwer kämpfende Landfront konzentrieren, wo die deutschen Verbände in Feldstellungen, Bunkern und den Fortanlagen de la Garde und Parame dem Ansturm der Amerikaner entgegentraten.

Um St.-Malo zu erstürmen, gab es für den Feind zwei Wege. Der eine führte frontal über die felsige, kaum 5 m breite Landbrücke, an deren Spitze auf hohem Fels Stadt und Zitadelle St.-Malo errichtet sind und wo der auf die Rancemündung hinauslaufende Hafen in einer tiefen Meeresbucht liegt. Der andere Weg führte am Westufer der Rance in Richtung auf das St.-Malo gegenüberliegende Dinard und von dort über den Fluß. Hier focht Oberst Bachéer mit einer kleinen Gruppe gegen überlegenen Feind. Das feindliche Angriffsgewicht entfaltete sich auf der Landbrücke beiderseits der nach St.-Malo führenden Bahn. Am 8. August schon stand dem Feinde eine Artilleriemassierung zur Verfügung, die ihm schwerstes Trommelfeuer gestattete. Mit seiner Hilfe sowie unterstützt durch Bomber und Tiefflieger gelang ihm im Laufe des Tages ein erster Einbruch in die deutschen Linien. Im Gegenangriff wurden jedoch die eingebrochenen Amerikaner zum größten Teil vernichtet. Der nächste Tag aber brachte weitere Einbrüche, vor allem bei Maromie, die ebenso

Der Einsatz der SA.

Berlin, 28. August. Der Stabschef der SA, Wilhelm Schepmann, erteilte in mehreren Arbeitsbesprechungen mit den Führern der SA-Gruppen weitere Befehle zur Verstärkung des Einsatzes der SA im Heimatkriegsgebiet nach den Erfordernissen des totalen Kriegseinsatzes.

Als Ergebnis dieser Besprechungen sowie bereits früher durchgeführter Maßnahmen zur Totalisierung des Kriegseinsatzes hat die SA. nunmehr 86 v.H. ihres hauptberuflichen Führungskörpers der Front zur Verfügung gestellt, obgleich die Kriegsaufgaben der SA. auf dem Gebiet der vormilitärischen Ausbildung, der SA-mäßigen Durchdringung neuer Gebiete des Reiches, des Luftkriegseinsatzes, der Stadt- und Landwehr usw. gegenüber der Friedenszeit zugenommen haben. Die SA. als Ganzes hat von ihren nach Millionen zählenden Angehörigen bisher rund 30 v.H. an die Wehrmacht abgegeben.

wie weitere Einbrüche am 11. August nur unter schwersten Kämpfen abgelehnt werden konnten. Der Feind erlitt schwere Verluste. Aber ihm flossen ständig neue Kräfte zu. Die amerikanischen Flieger warfen Bombenreihen auf Bombenreihen und stießen auf jede erkennbare deutsche Bewegung herab. Den unter zahlreichen Bombenangriffen und schwerem Beschuss immer wieder gegen Beschädigungen und Ausfälle kämpfenden deutschen Marinebatterien trat eine immer größere Anzahl schwerer amerikanischer Batterien gegenüber. Trotzdem hielten die Marineartilleristen vor allem vor Cécembre blutige Ernte und schickten Salve auf Salve zu dem Gegner hinüber, dessen Panzer und Sturmtruppen am 12. August gegen Parame, de la Barde und Außenbezirke der Stadt St. Malo selbst vordrangen.

Kaum noch Menschen ähnlich, verdreckt, blutend, vom Materialsturm innerlich und äußerlich gezeichnet, fochten die grauen und blauen deutschen Männer in ihren Löchern, spärlichen Deckungen oder in Bunkern und den zerbrockelten Anlagen der alten Forts. Als die Amerikaner gegen das Fort de la Barde vorstürmten, stiegen über dem Hafen die ersten Rauchpilze der deutschen Sprengungen empor, mit denen die deutschen Sperrwaffenkommandos die Hafenanlagen in Trümmer legten, nachdem die fahrbereiten Einheiten in den Nächten ausgelaufen waren. Hunderte von Meter hoch wurden Steine und Eisenteile geschleudert. Die Schleusentore zerbarsten. Durch sie hindurch strömte das Wasser des Hafenbeckens in die Rancebucht und ließ nur Schlick und Moder zurück.

Eine erste Aufforderung zur Kapitulation wurde abgelehnt. Der Feind griff weiter an. Das Trommelfeuer zerwühlte das Gelände und schuf grausige Bilder. Es konnte fast nur durch die deutschen Marinebatterien erwidert werden. Die Marineartilleristen schafften von vorgelagerten Inseln die dort stehenden leichten Geschütze an Land und setzten sie im Artilleriekampf ein. Beschädigte oder umgestürzte Geschütze wurden in unermüdlicher Arbeit wieder klargemacht. Als die Amerikaner am 14. August das von Major Liebreich mit einer kleinen Schar bis zuletzt verblieben verteidigte Fort de la Garde nahmen, richteten sie ihr Hauptaugenmerk auf die als Kern des artilleristischen Widerstandes erkannten Marinebatterien, vor allem auf Cécembre. Ihr Trommelfeuer erreichte unerhörte Gewalt. Gleich anschließend stürmten die Amerikaner ohne Rücksicht auf Verluste. Am Abend konnten sie aus ihren Stellungen die Scharten der deutschen Batterien in direktem Schuß unter Feuer nehmen. Trotzdem feuerten die deutschen Geschütze weiter. Andere amerikanische Panzer- und Sturmtruppen drangen in die Stadt ein.

Der Feind nahm im Kampf um Wälle, Gräben, Mauern und Barrikaden ungewöhnliche Verluste in Kauf. Artillerie und Granatwerferfeuer, Bombardements und Tiefangriffe wechselten mit den Vorstößen seiner Sturmabteilungen. Es kam zu Straßenkämpfen mit Maschinenpistolen, Handgranaten und blanker Waffe. Zwischen zusammenbrechenden Häusern und züngelnden Flammen aus halbverschütteten Kellern, aus Fenstern und von den Stadtmauergängen feuerten die deutschen Verteidiger. Die Flammen leuchteten den nächtlichen Kämpfern.

Als am 15. August die Verteidiger der Stadt Schritt für Schritt in blutigem Kampf auf die Zitadelle zurückwichen und auch Oberst Bacher die Reste seiner Schar von Dinard zur Zitadelle von St. Malo hinüberführte, griffen die Marinebatterien ihre letzten Munitionsvorräte an. Ihre Besatzungen fochten zum Teil schon mit Handwaffen gegen den Gegner. Trotzdem wurden eine zweite und eine dritte Kapitulationsaufforderung abgelehnt. Während die Amerikaner am 16. August zum zwölftägigen Bombardement bzw. Trommelfeuer auf die Zitadelle ansetzten, jagte die Marineartillerie ihre letzten Granaten aus den Rohren. Das Gelände der Batterie Cécembre war von 2200 gezählten Schuß Artilleriemunition und unzähligen Bomben umgürtet. Auf die Zitadelle prasselten in 12 Stunden über 4000 Granaten und Hunderte von Bomben herab. Als jedoch die Amerikaner am 17. August stürmten, schlug ihnen aus zahlreichen Löchern und Stollen heftiges Feuer entgegen. Ermattet, mit bleichen, bärtigen Gesichtern, mit durchbluteten Verbänden lagen die deutschen Verteidiger, hindurchgegangen durch eine zweiwöchige Hölle, innerlich oft schon jenseits der Grenzen dieses Lebens, hinter ihre Waffen.

In den Mittagsstunden des 17. August gab der Festungskommandant seine letzte funktentelegrafische Meldung. In den Abendstunden suchte die letzte Nachricht des Hafenkommandanten ihren Weg in die Außenwelt. Dann schwieg St. Malo und die letzten Stunden seiner Verteidiger verschwanden für Deutschland in jenes Dunkel, das die Kunde von schon so manchem Schicksal dieses Krieges verschlungen hat. Es wird sich erst in einer späteren Zeit erheben und Licht auf das Endschießal der deutschen Besatzung von St. Malo werfen. Heute aber schon ist gewiß, daß ihr Kampf Geschichte werden wird.

Der OKW.-Bericht von heute

Feindlicher Großangriff gegen Brest

Festungskommandant lehnte Aufforderung zur Uebergabe ab — Hartnäckiger Widerstand der deutschen Stützpunkte in Paris — Schwere Durchbruchskämpfe in Rumänien — Hartes Ringen in Angriff und Abwehr im Wechselbrückenkopf

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Aug. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum westlich Rouen griff der Feind auch gestern unsere Nachtruppen auf dem Südober der Seine scharf an, blieb jedoch überall im zusammengefaßten Abwehrfeuer liegen.

Ein feindlicher Brückenkopf östlich Elbeuf wurde im Gegenangriff eingeeignet. Erneute feindliche Angriffe scheiterten dort unter Abschluß von 20 Panzern und sechs Panzerspähwagen.

Nördlich Mantes versuchte der Feind seinen Brückenkopf zu erweitern, konnte jedoch trotz Einsatzes starker Infanterie- und Panzerkräfte nur geringen Geländegewinn erzielen.

In Paris leisteten zahlreiche deutsche Stützpunkte weiter hartnäckigen Widerstand. Von Panzern unterstützte Angriffe des Gegners aus der Stadt heraus nach Nordosten wurden durch Gegenangriffe zum Stehen gebracht.

Im Raum südöstlich Paris drängte der Feind unsere Truppen in heftigen Kämpfen gegen die untere Marne zurück.

Eine Aufforderung zur Uebergabe, die die Nordamerikaner an den Kommandanten der Festung Brest gerichtet hatten, wurde abgelehnt. Der Feind trat daraufhin gestern mit starken Infanterie- und Panzerkräften zum Gegenangriff an. Die Kämpfe nahmen im Laufe des Tages immer mehr an Heftigkeit zu. Die Besatzung von Brest schlug jedoch, von Heeres-, Marine- und Flakbatterien wirksam unterstützt, alle Angriffe ab. Der Gegner hatte hohe blutige Verluste und verlor sieben Panzer. Einige örtliche Einbruchsstellen im Festungsvorfeld wurden abgeräumt.

Unsere Bewegungen im Rheinetal verlaufen planmäßig. Mehrere Versuche des Feindes, sich vom Osten her auf die Talstraße zu setzen, scheiterten.

Kampffähren und Schnellboote versenkten im Seegebiet West-Fecamp im harten Gefecht gegen einen stark gesicherten Kreuzerverband einen feindlichen Zerstörer und ein Schnellboot. Zwei eigene Fahrzeuge gingen verloren, andere wurden beschädigt. Vor der südfranzösischen Küste wurde ein feindlicher Kreuzer von italienischen Kampfmitteln durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

Im französischen Raum wurden 174 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres „V. 1“-Vergeltungsfeuer liegt auf London. In Italien führte der Feind im Arnoabschnitt mehrere vergebliche Aufklärungsvorstöße. An der adriatischen Küste blieben stärkere Angriffe des Gegners erfolglos.

In Rumänien stehen unsere Truppen beiderseits des unteren Pruth weiter in schweren Durchbruchskämpfen. Im weiteren Vorstoß nach Süden und Westen hat der Feind den Sereth überschritten und Focșani trotz erbitterter Gegenwehr unserer Truppen genommen. Er verlor dort zahlreiche Panzer.

Gegen den Versuch des Gegners, über die Ostkarpaten in Ungarn einzudringen, sind Gegenangriffe ungarischer und deutscher Truppen in gutem Fortschreiten. Bei und nordwestlich Piatra-Neamt scheiterten sowjetische Angriffe.

Im Wechselbrückenkopf westlich Baranow sind harte Angriffs- und Abwehrkämpfe im Gange. Zwischen Weichsel und Narew setzten die Bolschewisten ihren Großangriff fort und dehnten ihn nach Norden auf den Bohrabschnitt aus. Sie wurden in harten Kämpfen abgewiesen, mehrere Einbrüche abgeriegelt. Nordwestlich Mitau, nordwestlich Modona und nordöstlich Walk brachen heftige feindliche Angriffe am frühen Morgen unsere Truppen zusammen.

In den Raum nördlich Dorpat vorgedrungenen Feind wurde im Gegenangriff aufgefangen.

In Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe wurden über der Ostfront 30 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Feindliche Bomber griffen bei Tage unter Wolkenschutz einige Orte in West- und Norddeutschland, darunter Duisburg und Emden, an. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen ober-schlesisches Gebiet. In der Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf Mannheim und Ludwigshafen.

24 feindliche Flugzeuge wurden bei diesen Angriffen abgeschossen.

Der OKW.-Bericht vom Sonntag

Aus dem Führerhauptquartier, 27. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Westlich der unteren Seine schlugen unsere Nachtruppen zahlreiche Angriffe des scharf nachdrängenden Feindes ab.

Aus seinem Brückenkopf nördlich Mantes heraus

Unser Gau im totalen Kriegseinsatz

Der Gauleiter über die Maßnahmen — Einsetzung von Gau- und Kreiskommissionen

NSG, Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar Sprenger hatte am Freitag die Gauamtsleiter und Kreisleiter sowie die Landräte und Oberbürgermeister zu einer Arbeitstagung versammelt, die der Durchführung des totalen Kriegseinsatzes innerhalb des Rhein-Main-Gebietes galt.

Der Gauleiter entwickelte vor den Teilnehmern der Tagung das Bild der gegenwärtigen Lage. Er kennzeichnete die schweren Belastungen, denen unser Volk im gegenwärtigen Stadium unseres Freiheitskampfes ausgesetzt ist, und verwies mit Worten festester Zuversicht und unbeirrbarer Glaubens an den Endsieg unseres Kampfes auf den Weg, der zur sicheren Ueberwindung des schwankenden Waffenglückes führen werde. Durch Kampf und Arbeit, durch Ausrichtung auch der letzten Lebensäußerung unseres Volkes auf die Erfordernisse des Krieges werde es uns gelingen, allen Absichten des Feindes zum Trotz jene Zeit zu erreichen, die sich wiederum durch unsere Initiative, durch den Einsatz neuer Waffen und den durch sie verursachten revolutionären Wandel unserer Strategie auszeichnen werde.

Der Gauleiter behandelte dann die Durchführung der bisher vom Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz angeordneten Maßnahmen im Bereich unseres Gau. Er erinnerte hierbei daran, daß er bereits seit einiger Zeit einen Gauausschuß für den totalen Kräfteeinsatz geleitet habe, der, unter der Leitung des Gauwirtschaftsberaters Oberbereichsleiter Aveniery stehend, alle bisher auf dem Gebiete des Arbeitseinsatzes gemachten Erfahrungen auswerte und an der Seite der Arbeitskreisbehörden beauftragt ist, jede Fehlleitung und kriegsunwichtige Ansetzung von Arbeitskräften zu unterbinden, und vor allem dafür zu sorgen, daß für die freiwerdenden Arbeitskräfte entsprechende Arbeitsplätze in der Rüstungsfertigung beschafft werden. Der Gauleiter gab dann bekannt, daß der

Reichsbevollmächtigte für den totalen Kriegseinsatz seine Vollmachten auf der Gauebene den Gauleitern übertragen habe. Diese haben damit ein umfassendes Weisungs- und Auskunftsrecht gegenüber allen behördlichen Dienststellen der Mittel- und Unterstufe des Reiches und der Länder, der Selbstverwaltungskörperschaften einschließlich der Selbstverwaltung der gewerblichen Wirtschaft, der Gemeinden, den gewerblichen Betrieben und den Wehrmachtbetrieben. Zur Durchsetzung des totalen Kriegseinsatzes — so führte der Gauleiter weiter aus — stehe ihm beratend eine Gaukommission zur Seite. In der Kreisebene seien entsprechende Kreiskommissionen gebildet, zu deren Leitern die Kreisleiter ernannt worden sind.

Im einzelnen erläuterte der Gauleiter dann die Organisation der Befehlsgabe und die Grundsätze für die Durchführung aller bisher angeordneten Maßnahmen. Er verpflichtete dabei alle Beteiligten, dafür zu sorgen, daß die unvermeidlichen neuen Belastungen des Krieges gerecht verteilt werden. Zum Schluß seiner Ausführungen gab er seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Bevölkerung des Rhein-Main-Gebietes im harten Ringen des Volkes um seine Freiheit in einer Stunde, wo die letzte Kraft der kämpfenden Front zugeführt werden muß, sich ihres traditionell-kämpferischen Beitrages für den Bestand des Reiches bewußt sei und daher auch den gegenwärtigen Appell mit ganzer Bereitwilligkeit befolgen werde.

In weiteren Referaten behandelten der Regierungspräsident Gauinspektor Schwebel den Kräfteabzug aus dem Verwaltungskörper, der Gauwirtschaftsberater Oberbereichsleiter Aveniery die Aufgaben des Gauausschusses für den totalen Kräfteeinsatz, Gauobmann Oberabschnittsleiter Hahn die Arbeitsdisziplin in den Betrieben und der Leiter des Gaubereichsamt Oberbereichsleiter Stavinoga organisatorische Maßnahmen der Partei.

fürte der Gegner stärkere Angriffe, konnte jedoch nur geringfügig Boden gewinnen.

In Paris haben sich die erbitterten Straßenkämpfe jetzt auch in den Nordostteil der Stadt und die Außenbezirke verlagert. Durch den erbitterten Widerstand unserer Stützpunkte in der Stadt erleidet der Gegner laufend hohe Verluste.

Südlich Paris sowie im Raum von Troyes traten die Nordamerikaner mit starken Kräften zum Angriff an und drangen in verlustreichen Kämpfen einige Kilometer nach Norden und Osten vor.

Feindliche motorisierte Kräfte, die im Raum von Montclair das Rhone-Tal sperren wollten, wurden nach Osten zurückgedrängt. Feindliche Angriffe auf Valence wurden abgewiesen, zahlreiche Panzer abgeschossen.

Vor der westfranzösischen und niederländischen Küste haben in den letzten Tagen die Kampfhandlungen zur See an Zahl und Heftigkeit zugenommen. Unsere Sicherungsfahrzeuge hatten wiederholt schwere Gefechte mit überlegenen feindlichen Seestreitkräften. Hierbei wurden ein feindlicher Zerstörer und ein Schnellboot schwer beschädigt. Auch die eigenen Verbände erlitten Verluste an Fahrzeugen.

Das Feuer der „V. 1“ liegt weiter auf dem Großraum von London.

Auf dem Westflügel der italienischen Front führte der Feind zahlreiche vergebliche Aufklärungsvorstöße. Im adriatischen Küstenabschnitt trat er wieder zu schweren Angriffen an, die bis auf einige Einbrüche zerschlagen wurden.

In Rumänien dringt der Feind mit motorisierten Verbänden und starken Panzerkräften weiter nach Süden vor. Deutsche Kampfgruppen sind im Begriff, in schweren Kämpfen die sowjetischen Sperrriegel beiderseits des unteren Pruth zu durchbrechen. An den Hängen der Ostkarpaten schlugen unsere Truppen in mehreren Abschnitten heftige Angriffe der Sowjets ab und vernichteten dabei zahlreiche feindliche Panzer.

Westlich Stanislaw nahmen ungarische Truppen einige Höhenstellungen.

In den Wechselbrückenköpfen westlich Baranow, westlich Katinzer und südöstlich Warka wurden feindliche Durchbruchversuche zum Teil im Gegenangriff abgewiesen.

Zwischen Weichsel und Narew dauert die Abwehrschlacht mit unverminderter Heftigkeit an. In erbitterten Kämpfen wurde der von den Bolschewisten erstrebte Durchbruch verhindert, eingebrochener Feind zum Stehen gebracht.

Westlich Modona sowie westlich des Peipus-Sees schlugen unsere Truppen erneute Angriffe der Bolschewisten zurück und riegelten einige Einbrüche ab. Die Trümmer der Stadt Dorpat fielen nach harten Straßenkämpfen in die Hand des Feindes.

Der Feind verlor gestern an der Ostfront 75 Flugzeuge. Im Nordmeer versenkten unsere Unterseeboote einen weiteren Zerstörer und beschädigten ein großes Kriegsschiff durch Torpedotreffer schwer.

Feindliche Bomber griffen bei Tage Mannheim, Ludwigshafen und einige Städte im rheinisch-westfälischen Gebiet an. In der Nacht führte die britische Luftwaffe unter Verletzung schwedischen Hoheitsgebietes Terrorangriffe gegen Kiel und Königsberg. Besonders in Wohngebieten, an Kulturstätten und Wohlfahrtsanstalten entstanden Schäden. Feindliche Flugzeuge warfen außerdem Bomben auf Berlin und Hamburg. Sowjetische Bomber griffen die Stadt Tilsit an.

Jagdfliegerverbände und Flakartillerie schossen über dem Reichsgebiet und über den besetzten Westgebieten 71 feindliche Flugzeuge, darunter 56 Bomber, ab. Neun weitere Flugzeuge wurden über dem Südostrum zum Absturz gebracht.

Kraftfahrzeuginstandsetzung und Generatoreneinbau

Berlin, 28. August. Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Speer, hat auf Vorschlag des Generalinspektors des Führers für das Kraftfahrwesen, H-Oberführer Werlin, den Chef der Transportwesen des Reichsministers Speer, Nagel, zum Generalbeauftragten für die Kraftfahrzeuginstandsetzung und den Generatoreneinbau ernannt. Die Aufgabe des Generalbeauftragten ist die fürderungsmäßige Zusammenfassung aller mit der Kraftfahrzeuginstandsetzung befaßter Organe und die Leitung aller Maßnahmen für die verstärkte Kraftfahrzeuginstandsetzung und für den Generatoreneinbau. Der Generalbeauftragte ist vom Reichsminister Speer mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet und ihm unmittelbar unterstellt.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG. Verlagsleiter: L. Alstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Götthert, stellv. Hauptschriftleiter: U. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

Frau hinterm Pflug

ROMAN VON MARIA SCHMIDTSBERG

Man schrieb das Jahr neunzehnhundertundsechzehn.

Die Augustsonne lag heiß und brütend auf den Feldern. Es war fast unerträglich schwül. Kein Luftzug kühlte die schwelbassen Stirnen der Menschen, die eilte schafften, um den kostbaren goldenen Erntesegen zu bergen. Frauen waren es, Greise und Kinder, die sich hier mühten, denn die Männer standen seit mehr als drei Jahren jenseits von Deutschlands Grenzen im mörderischen Ringen mit zahlenmäßig überlegenen Gegnern.

Garben häuften sich zu Fudern, und bald schwankte wieder ein Wagen dem schützenden Dache entgegen. Eile tat not. Das Wetter würde nicht lange halten. Wenn nicht schon heute, dann gab es morgen bestimmt ein Gewitter, und das bedeutete Regen, vielleicht gar einen gänzlichen Witterungsumschlag. Zuviel hing aber davon ab, daß der Roggen unbeschadet und trocken geerntet wurde. Erst als die Glocken der Dorfkirche weithin hallend die Mittagsstunde verkündeten, schickte man sich an, eine kurze Pause zu halten.

Johann Grothe hatte das einzige, schon etwas altersschwache Pferd, das ihm in seiner kleinen Landwirtschaft zur Verfügung stand, im Stall untergebracht und folgte seiner Frau ins Haus. Viel hatte man nicht geschafft am Vormittag, nur zwei Fuder. Das hatte seinen Grund, denn man war erst um elf Uhr zurückgekommen vom Dorfe, wo in der Kirche die Trauerfeier für den gefallenen Schwiegersohn stattgefunden hatte. Ach, der Sinn stand einem nach einer solchen Feier gar nicht nach Arbeit. Aber was half es? Es war keine Zeit zum Trauern!

Grothe säuberte sich in der Waschecke Gesicht und Hände unter der Pumpe, während seine Frau das Mittagessen auftrug. Sie stellte die große Schüssel mit dem dampfenden Erbsengemüse auf den Tisch und sah nach dem Schwiegersohn und den Kindern. — „Was ist das für ein Bild!“

zum Essen herbei. Fritz Grothe, der Sohn und Ehemann, stand auch seit Kriegsbeginn im Felde.

Es wurde eine schweigsame und bedrückte Mahlzeit. Auch die Kinder verhielten sich still, weil sie die dumpfe Traurigkeit der Erwachsenen spürten.

„Ihr hättet Hanne mit hierher bringen sollen nach der Trauerfeier“, sagte die junge Frau nach einer Weile zu ihren Schwiegereltern. „Es ist ja trostlos für sie, heute ganz allein zu sein.“

„Ja, da hast du recht, das hätten wir wirklich tun sollen“, gab ihr Schwiegervater bekümmert zurück. „Wir haben zu spät daran gedacht. Aber ich gehe gleich einmal zu ihr. Vielleicht bringe ich sie dann mit.“

Die Frauen stimmten ihm zu: „Ja, das wäre am besten!“

So erhob Vater Grothe sich denn, als er den letzten Bissen heruntergeschluckt hatte, setzte seinen alten Strohhut auf und machte sich auf den Weg.

Das Anwesen, das Hanne Moorkamp, geborene Grothe, seit mehr als drei Jahren ganz allein bewirtschaftete, lag nur eine knappe halbe Stunde von ihrem elterlichen Haus entfernt. Hanne und Gerd Moorkamp hatten sechs Wochen vor Kriegsausbruch geheiratet und die kleine Pachtung angeerbt. Vorher waren sie jahrelang verlobt und hatten gespart und sorgsam Stück um Stück für den jungen Haushalt zusammengetragen. Sie waren glücklich und zufrieden.

Da kam der Krieg und riß sie jäh auseinander. . .

Hanne war eine tapfere Frau. Ohne viel Aufhebens nahm sie die Bewirtschaftung in ihre feste, pflichtige, sachte und ernste im ewigen Kreislauf der Jahre. Wohl half der Vater und zuweilen auch ein Nachbar, aber sie hatten alle im eigenen Betrieb mehr als genug zu tun, denn überall fehlten die Arbeitskräfte.

Wie vieles blieb nur für sie allein, und wie oft nahm sie, wenn die Tagesstunden nicht reichten, die halbe Nacht dazu. Sie tat es unverdrossen und in dem befriedigenden Bewußtsein, sich und dem fernen Manne die mühsam und mit so viel Liebe aufgebauete Existenz zu erhalten. Sie war glücklich über

das Lob, das Gerd ihr spendete, wenn er in Urlaub kam.

Und nun kam er nie mehr! Vor acht Tagen war die Nachricht eingetroffen, die unfassbare Nachricht, und Hanne ging seitdem umher wie eine Traumwandlerin.

In dieser Mittagsstunde, während ihr Vater auf dem Wege zu ihr war, saß Hanne Moorkamp nun im Flett an dem runden Eichentisch unter den niedrigen Fenstern. So wie sie vor Stunden von der Trauerfeier zurückgekommen war, saß sie da, im schwarzen Kleid, den Hut mit dem Kreppschleier noch auf dem Kopf. Die Unterarme lagen auf dem Tisch, die Hände hatte sie ineinander verschlungen, und die Augen blickten leer und trostlos ins Weite.

Die Sonne lugte durch die Blätter des großen Birnbauers vor dem Fenster und malte tanzende Kringle auf den Tisch und auf den roten Backsteinfußboden. Sie sah es nicht. Sie hörte auch nicht das unruhige Gurren, das von den Ställen herkam, wo die Schweine vergebens auf ihre Mittagsmahlzeit warteten. Sie sah und hörte nichts, und auch ihr Denken war wie gelähmt. Nicht einmal das konnte sie noch denken, was sie in den letzten Tagen unablässig gepiepelt hatte: Alles vergebens! Alles Hoffen und Warten! Sechs Wochen Glück und ein langes Leben voll Trostlosigkeit und Leere!

Sie hörte auch nicht, daß die Seitentür sich öffnete und ihr Vater hereinkam. Er umfaßte seine Tochter mit einem langen erschrockenen Blick. Dann trat er auf sie zu und rüttelte sie sanft an den Schultern.

„Aber Hanne, du sitzt hier? Hast dich noch nicht einmal umgezogen?“

Er bekam keine Antwort. Aber der Lärm in den Ställen wurde beim Klang der menschlichen Stimme stärker. Nero, der Schäferhund, kam schwelwedelnd näher und sah den Mann an, fast etwas wie Ratlosigkeit in den klugen Augen: Ja, ich weiß auch nicht, was los ist.

Vater Grothe löste behutsam den Hut von Hannes Kopf und hob mit der Rechten ihr Kinn empor.

„Hanne!“

Aus dem schmalen Gesicht unter dem sehr hellen Haar sahen ihn zwei erloschene Augen an.

Er erschrak zutiefst und wußte plötzlich, daß gute und behutsame Worte nicht helfen würden. Diese Mauer von Starrheit, die Hanne umgab, zu durchbrechen.

„Ja, Hanne, was ist denn los mit dir? Seit Stunden sitzt du hier so. Hast wohl weder gefuttert noch gemolken, was?“

Seine Stimme klang plötzlich laut und hart. Sie riß Hanne nun doch allmählich aus ihrem Dahindämmern heraus.

„Sag, hast du das nicht?“ forderte er noch einmal.

Dann schüttelte sie langsam, als ob es ihr unendlich schwer wurde, den Kopf.

„Nein?“ fragte des Vaters unbarmherzige Stimme weiter. „Und warum nicht?“

Da kamen endlich die ersten Worte: „Ich kann nicht mehr.“

„Du kannst nicht mehr? Du mußt einfach! Du kannst doch nicht die Hände in den Schoß legen und das Vieh verkommen lassen, das dir anvertraut ist! Das wirst du doch wohl einsehen?“

Er rüttelte ihre Schultern.

„Und du selbst hast auch noch nichts gegessen, was? Hanne, Hanne! Was mußt ich mit dir erleben? Hat man so noch nicht Sorgen genug? Komm, steh auf! So geht das nicht weiter.“

Er zog sie gewaltsam empor und sah ihr fest in die Augen. Aber sein Herz zitterte dabei. Mein Gott, seine Frau und seine Schwiegertochter hatten recht, man hätte Hanne nicht so viel allein lassen dürfen in den vergangenen Tagen, wenn die Arbeit auch noch so sehr drängte!

„So“, befahl er, „nun gehst du erst in die Kammer und ziehst dich um. Und ich mache derweil Feuer an und sehe zu, daß du etwas zu essen bekommst.“

Sie ging wirklich, wenn auch langsam und mit schleppenden Schritten.

Vater Grothe sah ihr nach und fühlte ein schmerzhaftes Mitleid in seiner Brust brennen. War das dieselbe Hanne, die mit langen, weit ausladenden Schritten hinter dem Pfluge ging? Die trotz aller Not der Zeit den Kopf immer hochtrug? Die mit ihrer Zuversicht schon manchem neuen Mut gegeben hatte? (Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Terrorangriff auf das Rhein-Main-Gebiet

NSG. Das Rhein-Main-Gebiet war in der Nacht zum 26. August Ziel eines feindlichen Terrorangriffes. Vor allem in den Städten Darmstadt, Rüsselsheim, Groß-Gerau, Griesheim bei Darmstadt und Pfungstadt entstanden erhebliche Schäden. Die Bevölkerung hat insgesamt 49 Gefallene zu beklagen. Mehrere Landgemeinden in der Umgebung der genannten Städte wurden ebenfalls mit Spreng- und Brandbomben belegt.

Der Gauleiter weilt während des Sonnabends und des Sonntags in den von dem Luftterror betroffenen Ortschaften, um sich von den Hilfsmaßnahmen der Partei und der Behördendienststellen zu überzeugen. Er sprach den von Leid und Not betroffenen Volksgenossen seine Anteilnahme aus und festigte durch seine Anordnungen ihr Vertrauen auf die helfende Kraft unserer Gemeinschaft. Der Absicht des Feindes, die Kampfmoral unseres Volkes zu brechen, wurde auch in den neuen Schadensgebieten durch Haltung und Handeln der schwer getroffenen Bevölkerung eine eindeutige Niederlage bereitet.

Forschungsauftrag Dr. Leys

Die Wiederverwendung von Bauschutt

In einigen vom Luftterror heimgesuchten Städten sind Versuche eingeleitet worden, den Bauschutt als große Baustoffreserve zu verwerten. Es handelt sich dabei nicht nur um die Wiedergewinnung der ganzen Ziegelsteine, sondern auch um die Verwendung des restlichen Schuttes zur Schaffung neuer Steine oder Mischmasse.

Reichswohnungskommissar Dr. Ley hat diese Versuche mit großem Interesse verfolgt. Wie der „Wohnungsbau in Deutschland“ mitteilt, hat Dr. Ley der Deutschen Akademie für Wohnungsbau bereits Forschungsaufträge erteilt, die die Verwertung des Bauschutts für den Wiederaufbau nach dem Kriege zum Ziele haben. Insbesondere wird ein Verfahren angestrebt, das ermöglicht, den Bauschutt als Rohmaterial zu verwerten, ohne daß erst zeitraubende Aushebungen und Zerkleinerungen notwendig werden. Auch der Deutsche Gemeindetag beschäftigt sich mit der Auswertung der bisherigen Erfahrungen, um damit gleichzeitig auch das Problem der Bauschuttentfernung aus den Städten lösen zu können. Er hat die Gemeinden aufgefordert, über die bisherigen Ergebnisse ihrer Versuche zu berichten.

Vorübergehend keine Erholungsreisen

Zuerst kommen die Erntetransporte

Mit Rücksicht auf vordringliche Erntetransporte und die verfügbare allgemeine Urlaubssperre werden vom Montag, dem 28. August 1944, um 0.00 Uhr ab Erholungsreisen vorübergehend nicht mehr zugelassen. Es werden daher auch keine Fahrausweise gegen Abstempelung der Kleiderkarte mehr ausgeben. Vorher gelöste Fahrausweise behalten Gültigkeit. Für die Rückfahrt von einer auf Grund der Kleiderkarte ausgeführten Reise genügt auch weiterhin Vorlage und Abstempelung der vierten Reichskleiderkarte.

Helft der Schaffnerin beim Türenschließen

Wie schwierig ist oft der Dienst der Schaffnerin in den überfüllten Zügen, und immer wieder muß die Wahrnehmung gemacht werden, daß vielen Reisenden jedes Verständnis zur Unterstützung fehlt. Oft ist die Frau als einzige Schaffnerin eingesetzt und hat ihre liebe Not, den Zug abfahrtsbereit zu machen. Wieviel Arbeit kann der Schaffnerin abgenommen, und wieviel Zeit gewonnen werden, wenn sich jeder Reisende ein wenig am Schließen der Türen beteiligt.

Tragen wir also deshalb alle in Zukunft dazu bei, helfen wir der Schaffnerin, damit die Züge pünktlich abgefertigt und die Anschlüsse erreicht werden.

Neuer Dienstgrad im Reichsarbeitsdienst

Um den Führern der unteren Laufbahn weitere Beförderungsmöglichkeiten zu geben, wurde im Reichsarbeitsdienst der Dienstgrad des Haupttruppführers neu geschaffen. Dieser führt einen Trupp und kann über die Dienstaufgabe des stellvertretenden Zugführers zum selbständigen Führer eines Zuges aufsteigen. Seine Dienststellung entspricht damit dem Wehrmachtsdienstgrad des Feldwebels, wie auch die Dienstgradabzeichen des Haupttruppführers denen des Feldwebels angeglichen sind.

Das Wunder aus achtundzwanzig Knochen

Nicht beim Kind, erst beim erwachsenen Menschen beginnt die Fußnot

Bei der Besichtigung anatomischer Bücher ist man von der Zweckmäßigkeit und Schönheit des inneren Menschen betroffen. Ein Fuß, welcher eine Planung: ein Wunderwerk aus achtundzwanzig Knochen, den Gesetzen der Statik gehorchend! Bögen aus Knochen, mit Bändern verbunden, bilden die Längs- und Quergewölbe des Fußes, die durch Muskeln und Sehnen in ihrer Lage erhalten werden. Die Bewältigung der Körperlast, die nicht ruht, sondern ständig bewegt werden muß, macht diese Einrichtung notwendig. Wenn wir den Fuß nicht allein als anatomisches Gebilde, sondern als funktionierendes Glied in unserem Fortbewegungsmechanismus ansehen, wird uns klar, daß Bein und Fuß eine Einheit bilden. Dieser Gesichtspunkt von der Leistungseinheit von Fuß und Bein ist wichtig.

Abgesehen von einigen seltenen Mißbildungen, ist der Fuß des Neugeborenen von Natur aus schön und funktionstüchtig. Die Mehrzahl der Erwachsenen hat dagegen scheußliche Füße! Es ist nicht übertrieben, vom Fußelend der zivilisierten Menschheit zu sprechen. Jede Musterung und Massenuntersuchung zeigt einen gewissen Prozentsatz an Fußleiden.

Die Tatsache, daß ein Kind wohlgeformte Füße mit guten Gewölben, straffen Weichpolstern und schönen geraden Zehen hat, man dagegen von der „Fußnot“ der Erwachsenen spricht, zeigt eindringlich, daß die Beschwerden erworben wurden. Woher? Nun, durch falsche Behandlung, unsachgemäßes Schuhwerk und mangelhafte Übung!

Um das Ebenmaß des menschlichen Fußes und damit seine Leistungsfähigkeit zu erhalten, beginnen wir den Kampf gegen die heutige Fußnot bereits bei den Kindern. Vor allem soll ein Kind nicht zu früh laufen, sondern erst bei Beginn des zwölften Monats. Man muß warten, bis es sich von selbst hinsetzt. Wenn der Fuß noch nicht genügend inneren Halt hat und die Muskulatur nicht kräftig genug entwickelt ist, um diesen Halt zu geben, tritt er sich durch.

Liebende Fürsorge soll sein Los erleichtern

Wirtschaftliche Betreuung verwundeter und kranker Soldaten ist eine hohe Aufgabe

Die ärztliche Fürsorge für unsere verwundeten und kranken Soldaten und ihre wirtschaftliche Betreuung gehören eng zusammen. Beide verfolgen das Ziel, dem Kriegsverwundeten jede nur mögliche Hilfe angedeihen zu lassen und ihm sein Los zu erleichtern. Sanitätsoffizier und Truppenzahlmeister arbeiten daher Hand in Hand. In der OKH-Zeitschrift „Die Heeresverwaltung“ berichtet in diesem Zusammenhang Stabszschlmeister Bauche über diese wirtschaftliche Betreuung, die sich vor allem in der Sicherstellung einer die Genesung fördernden Kost, aber auch auf dem Gebiet der Bekleidung und Geldversorgung betätigt.

Über die besondere Verpflegung in den Lazaretten sind Befehle ergangen, die deren gute Qualität sichern. Die Vollkost bei den Feld- und Kriegslazaretten besteht aus dem ersten und zweiten Frühstück, dem Mittagsgesicht, Nachmittagskaffee und Abendessen, während für besondere Krankheitsfälle statt der Vollkost täglich eine Sonderkost verordnet wird. Grundsatz der Verpflegung der Verwundeten und kranken Soldaten ist überhaupt die individuelle Verpflegung, die sich entweder auf Vollkost oder auf Sonderkost erstreckt und außerdem noch ein System von Zulagen kennt. So kann der Arzt über den normalen Verpflegungssatz hinaus je nach den Erfordernissen des Einzelfalles täglich noch Zulagen verfügen, die sich vor allem auf besonders hochwertige Nahrungsmittel beziehen. Als solche Zulagen kommen z. B. in Betracht je Tag bis zu 30 g Butter, Schmalz oder Speiseöl, bis zu 40 g Käse, ein Ei, Schokolade, 50 g Bienenhonig, 100 g Obstkonserven, 100 g Obstsaft, 1/2 Liter Milch, eine Zitrone, aber auch 10 g Bohnenkaffee oder eine Flasche Sekt oder Schwarztee oder Zucker usw.

Die Uniform wird den verwundeten und kranken Soldaten in Feld- und Kriegslazaretten belassen und auch in die Heimat mitgegeben, soweit ihr Zustand ihnen das Tragen ihrer Uniform gestattet. Für Schwerkranke, die ihre Bekleidungsstücke nicht weitertragen können, werden die Dienst- und eigenen Sachen sowie die Wertsachen dem Kammerunteroffizier zur Aufbewahrung gegeben. Auch die etwa erforderliche Instandsetzung der Bekleidung usw. des verwundeten und kranken Soldaten gehört zu seiner wirtschaftlichen Betreuung. In den meisten Fällen hat der Verwundete und kranke Soldat keine Möglichkeit, sich um seine wirtschaftlichen Belange zu kümmern. Sobald es der Zustand des Patienten erlaubt, wird der Zahlmeister ihn deshalb über alle auftretenden Fragen unterrichten. Geldliche Ansprüche können nachträglich gemacht werden. Bei unverschuldetem Verlust oder unverschuldeten Zerstörung oder Beschädigung eigener Bekleidung und sonstiger Gegenstände, die für den täglichen Gebrauch erforderlich sind, kann ein Antrag auf Beihilfe der Wehrmacht gestellt werden.

Diese Sachschadenbeihilfe wird auch an Hinterbliebene gegeben, die ihren entsprechenden Antrag an das Stellvertretende Generalkommando ihres Wohnortes richten. In Ausnahmefällen kann dem Geschädigten Naturalersatz, z. B. an Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen, gewährt werden. Für den Antrag, der bei der Dienststelle einzureichen ist, bei der der Verlust eintrat, wird ein besonderes Formblatt verwendet. Im allgemeinen soll der Antrag innerhalb von sechs Monaten nach Bekanntwerden des Verlustes gestellt werden. Diese Frist darf von verwundeten oder kranken Soldaten überschritten werden, wenn die erforderliche Begründung dafür gegeben werden kann.

Die Urkunde über den Heldentod

Nur die Truppe kann über „gefallen“ oder „vermißt“ entscheiden

Hinterbliebene gefallener Wehrmachtangehöriger geraten gelegentlich dadurch in Schwierigkeiten, daß sie, nachdem der Truppenteil ihnen den Tod mitgeteilt hat, eine standesamtliche Sterbeurkunde nicht erhalten können. Die Standesbeamten können sie nicht ausstellen, weil ihnen die Anzeigen der Wehrmachtsauskunftstellen noch nicht zugegangen sind. Der mitgeteilte Tod liegt zuweilen schon lange zurück, ohne daß der Fall beurkundet wird. Insbesondere gegenüber einem Wiederverheirathungsplan der Witwe können sich daraus Verzögerungen und Unzutuglichkeiten ergeben. Zu diesen Fällen hat nun die Wehrmachtsauskunftstelle selbst eine Aufklärung gegeben.

Danach werden die Kriegsterbefälle von Wehrmachtangehörigen den zuständigen Standesbeamten von der Wehrmachtsauskunftstelle angezeigt, nachdem der Tod auf Grund der dienstlichen Ermittlungen festgestellt worden ist. Die Grundlage für die Anzeige bilden die dienstlichen Verlustmeldungen der Truppe. Diese aber geben bei der Wehrmachtsauskunftstelle in der Regel wesentlich später ein als die Todesnachricht, die die Truppe den Angehörigen übermittelt. Da in vielen Fällen außerdem noch besondere Ermittlungen notwendig sind, wird die Ausstellung der Todesurkunde gegenüber dem Eintreffen

der Todesmitteilung bei den Angehörigen verzögert. Um in Fällen, in denen eine Witwe wieder heiraten will, möglichst bald die Todesurkunde zur Verfügung stellen zu können, ist bei der Wehrmachtsauskunftstelle angeordnet worden, daß derartige Anträge sofort bevorzugt vor allen anderen behandelt werden. Durch dieses Verfahren werden täglich Antragsteller Kriegsterbefallanzeigen zum Zweck der Wiederverheirathung ausgefertigt oder zugestellt, bei denen die Verlustmeldung der Truppe vorliegt.

Trotz allem Verständnis für die Antragsteller kann aber die Wehrmachtsauskunftstelle eine Kriegsterbefallanzeige dann nicht ausstellen, wenn die Truppe ihre Vermittlung aufrechterhält. Die Entscheidung darüber, ob ein Wehrmachtangehöriger als „gefallen“ oder „vermißt“ anzusehen ist, steht einzig und allein der Truppe zu, da nur die Truppe die näheren Umstände des Verlustfalles beurteilen kann. Es ist dabei vor allem auch zu berücksichtigen, daß die Interessen der vermißten Wehrmachtangehörigen es erfordern, daß in wirklich zweifelhaften Fällen die Vermittlung nicht geändert wird. Denn es gilt, die Ansprüche des Vermißten aufrechtzuerhalten, bis feststeht, daß wirklich der Heldentod vorliegt.

125000 Marken monatlich von 500 Verbrauchern

Von der Arbeitszeit des Einzelhändlers — Die Leistungen der Kaufmannsfrau

Aus Anlaß des 5. Jahrestages der Warenbewirtschaftung am 27. August weist der Pressedienst des Einzelhändlers darauf hin, daß an dem reibungslosen Gelingen der umfassenden Bewirtschaftung nicht nur die behördliche Organisation mit den Ernährungs- und Wirtschaftsämtern erheblichen Anteil hatte, sondern auch der unermüdliche Einsatz von Hunderttausenden Kaufleuten mit ihren Gefolgschaftsmitgliedern und Familienangehörigen. Gerade hier lasse sich erkennen, wie wenig im Einzelhandel Verkaufszeit und Arbeitszeit miteinander übereinstimmen. Die Abwicklung des Verkehrsverkehrs vollziehe sich in den Einzelhandels-geschäften durchweg außerhalb der Verkehrsstunden in den Büros und Wohnräumen der Kaufleute.

Als Beispiel wird herausgestellt, daß die Lebensmittelversorgung von 500 Verbrauchern einem Geschäft monatlich eine vielfältige bunte, unsortierte Markenmenge von 125 000 Stück beschert. Die Aus-sortierung auf 300 Abrechnungsbogen allein bedeute eine zusätzliche Arbeitslast von 104 Stunden im Monat oder 26 Stunden in der Woche. Dabei sei die

Warenbeschaffung mit all ihren Erschwernissen ebenso wenig berücksichtigt, wie die Dezentralisierung der Lagerhaltung und der Abzug von Arbeitskräften bei wachsenden Arbeitsstunden. Hunderttausende von Kaufmannsfamilien opferten ihre Abende und Sonntage, um allein mit der Markenabrechnung fertig zu werden. Würden für diese Arbeit hauptamtliche Kräfte benötigt, so müßten Tausende von Volksgenossen zusätzlich eingesetzt werden. Es sei ein besonderes Verdienst der Kaufmannsfrauen und besonders der Kriegerfrauen, daß sie jahrelang als Selbstverständlichkeit diese zusätzliche Arbeit übernommen und dadurch ihren Beitrag zur Sicherung des Lebensbedarfes des deutschen Volkes geleistet hätten.

Gedenke ein jeder, was er für die Ehre des deutschen Namens zu tun habe, um sich gegen sein eigenes Blut und sein Vaterland nicht zu versündigen. Gedenke, daß du ein Deutscher bist! Der große Kurfürst

Im Sommer nicht abstillen!

Maßnahmen gegen Brechdurchfall bei Säuglingen

Wenn es bei Säuglingen, die schon Flaschenmilch erhalten müssen, trotz aller Vorsichtsmaßnahmen (Milch morgens sofort abkochen, sorgfältig zudecken, tagsüber sehr kühl aufbewahren!) zu Magen- und Darmstörungen kommt, ist das richtige Verhalten unserer Säuglingsmütter außerordentlich wichtig. Zweierlei müssen sie sich einprägen:

1. Bei Magen- und Darmstörungen von Säuglingen, die Flaschenmilch erhalten, ist die Nahrung sofort auszusetzen, 2. stattdessen ist dem Kind nur noch mit Süßstoff oder mit Saccharin schwach gesüßter Tee angewärmt zu reichen, bis der Arzt, dessen Hilfe sofort herbeizuführen ist, die zur Ausheilung nötigen Anordnungen getroffen hat. Mitunter ist in solchen Fällen die Einlieferung in eine Klinik nicht zu umgehen, aber die klinische Behandlung verfügt heutzutage über Methoden, die auch schwerkranken Kindern noch Heilung zu bringen vermag.

Besser ist natürlich auch hier, vorzubeugen statt zu heilen: Brustkinder geraten in die Gefahr der Brechdurchfälle nicht, die Milch aus der Mutterbrust ist keimfrei, es sollte also in der Hochsommerhitze wenn irgend möglich nicht abgestillt werden! Geringe Verdauungsstörungen der Brustkinder während der heißen Jahreszeit erfordern in der Regel keine Änderung der Ernährung; die Brust wird in der gewohnten Weise weitergereicht.

Abgabe von Fleischschmalz

für mehrere Zuteilungsperioden geplant

Die Abgabe von Schweinefleisch und Fleischschmalz auf Abschnitte der Fettkarte, wie sie für die 66. Zuteilungsperiode vorgesehen ist, soll für weitere Zuteilungsperioden beibehalten werden. Der laufende Anfall von Schlachttvieh und die Vorratslage gestatten diese vorübergehende Entlastung des Fleischsektors, wobei den Belangen der Verbraucherschaft im Hinblick auf den geringeren Fettgehalt durch eine Erhöhung der Gewichtsmenge Rechnung getragen wird.

Die Abschnitte A 1 und A 2 der Reichsfettkarte 66 enthalten noch den Aufdruck 62,5 Gramm, ihre Belieferung hat aber bekanntlich in Höhe von 100 Gramm Schweinefleisch bzw. wahlweise 80 Gramm Fleischschmalz zu erfolgen. Für die weiteren Zuteilungsperioden, in denen eine Abgabe von Schweinefleisch bzw. Fleischschmalz vorgesehen ist, werden die entsprechenden Abschnitte der Reichsfettkarte mit richtiger Gewichtsangabe auf die entsprechende Ware lauten.

„Ich brauche Dich . . .“

Hans Schweikart gestaltete nach seinem gut gebauten Bühnenstück „Ich brauche Dich“ einen gleichnamigen Bavariavortrag mit einem Quartett erster Schauspieler — Marianne Hoppe, Willy Birgel, Paul Dahlke, Fita Benkhoff —, das episodisch durch E. F. Fürbringer zum Quintett erweitert wird, und der Autor bringt mit regielcher Geschicklichkeit das nicht unbekannte, aber gut variierte Thema der verwirrten Situation zu spannendem Erklingen: Daß zwei Frauen einen Mann lieben, jede auf ihre Weise (besonders die von ihm geschiedene erste), daß der andere Mann etliches erduldet, daß sich aber zum Schluß alles im richtigen Lot befindet, weil alle — alle brauchen . . . Peter Franckes konform gutes Drehbuch, Oskar Wagners illustrierende Musik und Franz Kochs Kameraarbeit machen den Film, der zeitweise abgetönt sein dürfte, zu einer spannenden Unterhaltung, der auch frische Töne nicht fehlen. Die genannten Darsteller sind in bester Form — der Hauptvortrag des kleinen Werkes. — Das Programm ergänzt sich durch einen Bavaria-Kulturfilm, der anschaulich, mit trefflichem Bild, vom Leben und Schlafen der Murmeltiere berichtet. (Thalia-Theater.) Rudolf Christ

Tapferkeit vor dem Feinde

Unteroffizier Willi Sparwasser, Wiesbaden, Schachtstraße 31 und Obergefreiter Ernst Schwarz, Wiesbaden, Emser Straße 8, wurden mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet

* Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielt OT-Verwaltungsführer Heinrich Hoffmann, Wiesbaden, Seerobensir, 26.

Straßenunfall. Ecke Rhein- und Wilhelmstraße erlitt bei einem Autouzusammenstoß ein älteres Ehepaar innere Verletzungen und Kopfwunden, die so schwer waren, daß es ins städtische Krankenhaus transportiert werden mußte.

Wann müssen wir verdunkeln:

28. August von 20.58 bis 5.37 Uhr

Eitelkeitsgründen zu eng gekauften Schuhen sind die Schwielen und Hühneraugen. Welch ein Anblick! Auf jedem Zeh möglichst eins, und dann noch die Schwielen und Ballen!

Wie anders reagiert lebendes Gewebe als totes Material! Uebt man sonst einen Druck aus, gibt es eine Delle. Der Fuß bildet Erhebungen, gleichsam als wollte er sich gegen weiteren Druck polstern. Vom ärztlichen Standpunkt gesehen, ist es ein Glück, daß Hühneraugen schmerzen. Manche Leute werden so geplagt, daß sie endlich einmal zum Orthopäden gehen und sich um ihre Fußgesundheit kümmern. Wie viele kamen wegen Hühneraugen und mußten erleben, daß ein Spreiz- oder Senkfuß ihnen Beschwerden macht. Muß ich wirklich noch das Ende der Verunstaltung der Füße beschreiben, beispielsweise die hochgradigen Knick-Plattfüße, deren Behandlung langwierig und kostspielig ist?

Vorbeugende Fuß- und Beinpflege ist weder zeitraubend noch teuer. Man muß einsehen lernen, daß zu langes Stehen auf jeden Fall zu vermeiden ist. Vieles läßt sich im Sitzen erledigen, was man sonst nur stehend zu tun pflegte. Schenken Sie Ihren vernachlässigten Füßen etwas mehr Aufmerksamkeit als bisher!

Dr. med. K. Plume

Opernabend im Kurhaus

Am Sonnabend hatten sich drei wesentliche Gesangkünstler im Kurhaus zu einem Opernabend vereinigt. Der Baritonist Hans Heinz Nissen vom Deutschen Opernhaus Berlin besitzt einen fülligen, kraftgeschwollenen Baß-Bariton und mustergültigen Vortrag; die dramatische Koloraturprophetin Marianne Wagnery von der Stuttgarter Staatsoper macht diese scheinbar widersprüchliche Fachbezeichnung wahr, denn sie verfügt über ein ebenso wohlklingendes und koloraturreiches, wie über ein auch erheblichen Kraftanspannungen gewachsenes Organ; der lyrische Tenor des Deutschen Opernhaus Berlin, Julius Katona, ist uns wohl bekannt, gehörte er doch dem Deutschen Theater Wiesbaden an und seine blegame, schöne Stimme, der er nur zeitweise lebendigeren Vortrag gesellen konnte, wurde wieder gut eingesetzt. Die drei Sänger boten Opernarien- und Duette von Mozart, Bizet, Verdi, Leoncavallo und Puccini. Alle Vorträge, die überdurchschnittliche Köpfer auszeichnen, trafen hier zumeist zusammen. Es wurde somit ein künstlerisch ergiebiger Abend, den das Sinfonie- und Kur-

orchester der Stadt Wiesbaden durch die fein ausgearbeitete Wiedergabe von Werken der genannten Komponisten unter der bedachtamen, energischen Leitung Otto Schmidtgens bestens ergänzte. Rudolf Christ

Studentischer Kriegseinsatz in Lothringen. Zum achten Male seit 1941 kommen deutsche Studenten und Studentinnen aller Hochschulen und Gaue Großdeutschlands in den Sommersemesterferien zum freiwilligen Kriegseinsatz nach Lothringen. Studentinnen und kriegsverletzte Studenten werden in der vorlesungsfreien Zeit bei zahlreichen kriegs- und lebenswichtigen Stellen Lothringens eingesetzt. Der Techniker arbeitet in Rüstungswerken, der Mediziner in Krankenhäusern, der Jurist und Volkswirt auf Dienststellen und Behörden, die Philologen helfen bei der Betreuung der Siedlerfamilien. Studierende der ersten Semester, die fachlich noch nicht voll eingesetzt werden können, stehen im Ernteeinsatz.

15 Jahre deutscher Kurzwellensender. Vor 15 Jahren (Ende August 1929) wurde der erste deutsche Kurzwellensender für Rundfunk durch die Deutsche Reichspost in Zeelen bei Königswusterhausen in Betrieb genommen. Aus bescheidenen Anfängen mit einem Sender kleiner Leistung hat die Deutsche Reichspost in kurzer Zeit ein technisches Instrument geschaffen, das die gestellten Aufgaben, vor allem die Verbindung zu schaffen zwischen dem Reich und den Volksgenossen in Uebersee, in größtem Maße erfüllt. Schon zur Olympiade 1936 konnten acht große Sender in Zeelen mit vielen Richtstrahlern nach allen Teilen der Welt in Betrieb genommen werden. Mit den steigenden Aufgaben, die insbesondere auch durch die Notwendigkeiten des Krieges auf dem Gebiet der Aufklärung und Propaganda im Ausland stark angewachsen sind, vergrößerte und vermehrte die Deutsche Reichspost die Senderanlagen ganz bedeutend. In 40 Sprachen auf 46 verschiedenen Wellen wird heute Tag und Nacht ohne Unterbrechung in alle Welt hinausgesendet.

„Umweg zu Dir“. Nach einem Drehbuch (Idee von Georg Zoch) dreht Hans Thimig den neuen Film „Christi Mardayn, Rolf Wanka und Richard Romanowsky „Umweg zu Dir“. Die Hauptdarsteller Marie Harel, werden in weiteren Rollen durch Lotte Lang, Susi Nicoletti, Eric Frey, Dagny Servaes, Auguste Puenkoeddy, Viktor Jansson und Hans Schlenck ergänzt. Die Musik schrieb Anton Profes.

Alttertsfund in Jütland. In einem Moor bei Give in Jütland wurde ein Pfug aus der Eisenzeit gefunden. Das alttertsliche Handwerkszeug ist dem Nationalmuseum in Kopenhagen überwiesen worden.

